

DAVID STELLMACHER

Universität Potsdam

E-Mail: david.stellmacher@uni-potsdam.de

ORCID ID: <https://orcid.org/0000-0002-1325-8743>

THESEN ZU FRÜHNEUZEITLICHEN JESUITISCHEN STUDENTENKULTUREN IN OSTMITTELEUROPA AM BEISPIEL DER *UNIVERSITAS LEOPOLDINA* Breslau*

„Nicht als freye Menschen, sondern als unmündige Schüler“¹ würden Studenten an Jesuitenuniversitäten behandelt, kritisierte der Göttinger Philosoph Christoph Meiners 1802 in seiner Abhandlung über die Entstehung der deutschen Universitäten. Doch was die Breslauer Bürgerschaft im 18. Jahrhundert erlebt hatte, passte so gar nicht zu dem Bild vermeintlich unfreier und unmündiger Jesuitenstudenten – im Gegenteil: Es mussten Szenen wie in einem modernen Spielfilm gewesen sein. Zahllose Soldaten und bewaffnete Bürger durchkämmten die Stadt Breslau, um den aufbegehrenden Jesuitenstudenten Einhalt zu gebieten. Der Auslöser: Ein Student war am Weberhaus in Breslau vorbei geschlendert, was einen herumstehenden Wachsoldaten provoziert hatte, dem Studenten Tabakrauch in die Augen zu pusten. Dann war ein lautstarker Streit zwischen den beiden entbrannt, der im Ergebnis dazu geführt hatte, dass der Student von gleich mehreren Webern verprügelt wurde. Doch die Kommilitonen des Betroffenen ließen diese Schmach nicht auf sich sitzen. Sie umstellten das Weberhaus, warfen

* Bei den vorliegenden Thesen handelt es sich um erste Ergebnisse meines Disserationsprojekts zu frühneuzeitlichen jesuitischen Studentenkulturen der *Universitas Leopoldina* Breslau bei Herrn Prof. Dr. Matthias Asche an der Universität Potsdam.

¹ C. Meiners, *Geschichte der Entstehung und Entwicklung der hohen Schulen unseres Erdteils*, (1802), S. 320.

sämtliche Fenster ein und versuchten, dessen Tor aufzubrechen. Herbeieilende Soldaten gaben schließlich Schüsse in die Menge ab und töteten zwei Studenten. Was nach einem spannenden Drama klingen mag, hatte sich 1714 in Breslau ereignet und war der erste große Skandal der zwölf Jahre zuvor gegründeten Jesuitenuniversität².

Wie Christoph Meiners Zitat andeutet, wurde in der Frühen Neuzeit bereits unter Zeitgenossen weithin der Vorwurf formuliert, die Studenten an katholischen Universitäten und mithin im Besonderen an Jesuitenuniversitäten unterlägen einer allzu restriktiven Kontrolle ihrer Institutionen. Dieser Vorwurf gründete vor allem in dem Umstand, dass das jesuitische Bildungswesen im Gegensatz zu protestantischen Universitäten grundsätzlich am *Modus Parisiensis* festhielt – also am geschlossenen Konvikt-System, das die Schüler und Studenten wesentlich enger an die Institution und ihre Lehrpersonen zu binden versuchte. Trotzdem gab es bei den Jesuiten zahlreiche Ausnahmen von dieser Regel und gewissermaßen eine Verschränkung zwischen dem festen Internatsbetrieb für angehende Ordensleute und einem freien Zugang für Externe. Damit bestand im jesuitischen Bildungswesen in gewissen Grenzen ein wichtiges Merkmal monastischer Tradition bis weit in die Neuzeit hinein fort, das vor allem die Schüler- und Studentenkulturen an Bildungseinrichtungen des Ordens beeinflusste³.

Zumindest auf den ersten Blick waren Jesuitenuniversitäten auch in Ostmitteleuropa also nicht mit protestantischen Einrichtungen zu vergleichen, was zu jenem oft rezipierten Vorurteil über vermeintlich brave Jesuitenschüler geführt haben dürfte. Diese Prämisse gibt dabei zugleich Aufschluss über die zeitgenössische Polemik des 18. Jahrhunderts: Während der Typus des protestantischen Studenten als emanzipiert und eigenständig hervorgehoben wurde, galten Jesuitenschüler zumeist als das glatte Gegenteil: angepasst, kaum emanzipiert und unter strengem Reglement ihrer

² Zahlreiche Augenzeugenberichte finden sich im Staatsarchiv Wroclaw, vgl. zu Tumulten in Breslau: C. Rabe, *Alma Mater Leopoldina. Kolleg und Universität der Jesuiten in Breslau 1638–1811*, (1999), S. 218.

³ R. A. Müller betonte in diesem Zusammenhang zuvorderst die Verschränkung von *Modus Parisiensis* und *Modus Bononiensis* im jesuitischen Kollegienwesen, vgl.: ders., *Studentenkultur und akademischer Alltag*, in: *Geschichte der Universität in Europa. Von der Reformation zur Französischen Revolution (1500–1800)*, hg. v. W. Rüegg, (1996), S. 263–286, hier: S. 267.

Institutionen. Insofern führten die restaurativen Ansätze der Jesuiten in der Frühen Neuzeit im Bildungswesen zu einem Fortbestand vorreformatorischer Strukturen, obgleich das Bildungskonzept des Ordens ab 1599 mit der *Ratio Studiorum* in pädagogischer Hinsicht deutlich modernisiert worden war. Damit zementierten sich auch durch das jesuitische Bildungswesen durch die Konfession determinierte Kulturräume⁴, die zuvorderst an den Studenten vor Ort deutlich erkennbar werden. Die Auseinandersetzung mit jesuitischen Studentenkulturen in Osteuropa ist daher immer auch vor dem Hintergrund konfessioneller und allgemeinhistorischer Umstände zu betrachten. Besonders mit Blick auf die Jesuitenuniversität *Leopoldina* in Breslau lohnt sich wegen ihrer exemplarischen Bedeutung für Ostmitteleuropa eine Untersuchung genuin jesuitisch geprägter Studentenkulturen. Was diese Studentenkulturen an der *Leopoldina* ausmachte, soll anhand der folgenden fünf Thesen verdeutlicht werden.

1. DIE KONFESSIONALISIERUNG FÖRDERTE JESUITISCHE FRÖMMIGKEITSKULTUREN IN OSTMITTELEUROPA

In Ostmitteleuropa nahm das jesuitische Bildungswesen – und mit ihm die implizite Kultur der Jesuitenzöglinge – eine bedeutsame Rolle ein. Besonders das Trienter Konzil und mit ihm die Institutionalisierung von Diözesanseminaren zur Priesterausbildung führte zu einer neuen Rolle des Jesuitenordens, schließlich wollte sich der Orden zu Beginn nicht dezidiert als Bildungsinstitution etablieren⁵. Im Gegenteil: Erst die Übernahme der weithin konkurrenzlosen Verantwortung für die Priesterausbildung im ostmitteleuropäischen Raum führte auch zu einer Monopolisierung des höheren Bildungswesens. Während sich damit einerseits die Wirkmächtigkeit der Jesuiten deutlich erhöhte, führte dieser Umstand in Ostmitteleuropa nicht selten auch zu Konflikten mit weltlichen Klerikern, die der jesu-

⁴ M. Asche, *Kollegien, Kompetenz und Kostenkalkül. Jesuitische Erfolgsrezepte an Universitäten im konfessionellen Zeitalter*, in: *Historisches Jahrbuch*, 133 (2013), S. 57–75.

⁵ Die Rolle des Jesuitenordens im Hinblick auf die tridentinischen Neuerungen der Priesterausbildung stellt vor allem E. Gatz heraus: ders., *Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und zweitem Vatikanischen Konzil*, (1994), S. 42ff.

itischen Priesterausbildung zuweilen je nach regionalen Besonderheiten wenig Positives abgewinnen konnten⁶.

Noch stärker als andernorts in Europa führte die Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa zu einer jesuitischen Hegemonie des höheren Bildungswesens und einer neuen Ausprägung genuin konfessionell geprägter Studentenkulturen. Letztere können in dieser Region insofern als Spiegel ihrer konfessionell-kulturellen Umwelt Perspektiven eröffnen auf die soziale Identität von Studenten und anderer konfessioneller Gruppen. Diese grundsätzliche gesellschaftliche Ausdifferenzierung ging freilich in ganz Europa vonstatten, wobei Osteuropa als geografischer Raum mit konfessioneller Vielfalt einige Besonderheiten aufwies⁷. Die Frage nach einer spezifisch ostmitteleuropäisch geprägten Konfessionskultur auch im akademischen Kontext scheint insoweit zumindest bezüglich der jesuitischen Rolle im Bildungswesen vielversprechend⁸. In semantischer Hinsicht bezeichnet Ostmitteleuropa dabei im engeren Sinne Polen, Böhmen/Mähren, Ungarn und die Slowakei – zumal diese Gebiete auch eine katholisch geprägte Geschichtsregion darstellen, für die Breslau als jesuitisches Bildungszentrum beispielhaften Charakter haben kann.

In Schlesien jedenfalls, das wie wenige andere ostmitteleuropäische Regionen auch eine dezidiert katholische Tradition vorzuweisen hat, hatten sich die Jesuiten spätestens seit dem 18. Jahrhundert als bedeutungsvoller – und im Übrigen weithin geachteter – Bildungsträger etablieren können. Bei Erlass des päpstlichen Breves zur Aufhebung des Jesuitenordens⁹ im

⁶ I. Fazekas, *Jesuitenfrömmigkeit und Priesterausbildung am Pazmaneum, dem Ungarischen Seminar in Wien*, in: *Jesuitische Frömmigkeitskulturen. Konfessionelle Interaktion in Ostmitteleuropa 1570–1700*, hg. v. A. Ohlidal, S. Samerski, (2006), S. 163–176.

⁷ A. Schindling, *Konfessionalisierung und die Grenzen von Konfessionalisierbarkeit. Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung*, hg. v. ders., W. Ziegler, (1997), S. 9–44, hier: S. 11ff.

⁸ Zum Begriff der ‚Konfessionskultur‘ vgl.: T. Kaufmann, *Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. Kirchengeschichtliche Studien zur lutherischen Konfessionskultur*, (1998), S. 9 f.

⁹ Zur Auswirkung der in den preußischen Territorien um drei Jahre verzögerten Ordensaufhebung vgl. R. Gehrke, *Die Aufhebung des Jesuitenordens und ihre Folgen für die Leopoldina*, in: *Die tolerierte Universität. 300 Jahre Universität Breslau (1702–2002)*, hg. v. N. Conrads, (2004), S. 225–243; Zur europäischen Dimension dieses politischen Diskurses vgl. C. Vogel, *Der Untergang der Gesellschaft Jesu als europäisches Medienereignis (1758–1773). Publizistische Debatten im Spannungsfeld von Aufklärung und Gegenklärung*, (2006), S. 291ff.

Jahr 1773 befanden sich rund 350 Patres und 13 Kollegien in Schlesien und den polnischen Teilungsgebieten. Auch wenn diese Zahlen keinen exemplarischen Charakter haben, so belegen sie doch die rein quantitative Relevanz des Ordens in geografischen Räumen konfessioneller Pluralität. Dies gilt gleichermaßen für die Bedeutung frühneuzeitlicher jesuitischer Studentenkulturen an der Jesuitenuniversität *Leopoldina* in Breslau¹⁰.

2. DIE BRESLAUER *LEOPOLDINA* HATTE ALS IDEALTYPISCHE JESUITENUNIVERSITÄT EXEMPLARISCHEN CHARAKTER FÜR JESUITISCHE STUDENTENKULTUREN

Bei der *Universitas Leopoldina*, die 1702 aus dem Jesuitenkolleg in Breslau hervorgegangen war, handelte es sich um die letzte eigenständige Universitätsgründung des Jesuitenordens in Europa. Dabei fand das ‚lange 18. Jahrhundert‘ der Universität zwischen ihrer Stiftung 1702 und der Vereinigung mit der brandenburgischen Landesuniversität 1811 vergleichsweise wenig Beachtung; allzu sehr band das preußisch dominierte 19. Jahrhundert das Interesse vieler borussischer Historiker, die wenig Interesse an der Aufarbeitung jesuitischer Hegemonie zeigten¹¹. Hinzu kommt, dass das Archiv der Universität seit dem Zweiten Weltkrieg als weithin unvollständig gilt, was die Annäherung an Breslauer Studenten des 18. Jahrhunderts deutlich erschwert. Dennoch spricht vieles dafür, dass die *Leopoldina* geradezu idealtypisch als Beispiel für das Entstehen von Studentenkulturen an Jesuitenuniversitäten in der Frühen Neuzeit taugt¹².

Zur Erforschung dieser Studentenkulturen unter Jesuitenstudenten eignet sich das Umfeld der *Universitas Leopoldina* gut, weil es beispielhaft Studentenkulturen an einer typischen frühneuzeitlichen Jesuitenuniversität mit einer philosophischen und einer theologischen Fakultät aufzeigt. Dazu

¹⁰ Die besondere Rolle der Breslauer *Leopoldina* als einzige schlesische Landesuniversität hebt in diesem Zusammenhang Hermann Hoffmann hervor, vgl. H. Hoffmann, *Friedrich II. von Preussen und die Aufhebung der Gesellschaft Jesu*, (1969), S. 155ff.

¹¹ M. Asche, S. Gerber, *Neuzeitliche Universitätsgeschichte in Deutschland. Entwicklungslinien und Forschungsfelder*, in: *Archiv für Kulturgeschichte*, 90 (2008), S. 159–201, hier: S. 161ff.

¹² Die Bedeutung der Stiftung der *Leopoldina* für Schlesien wird besonders bei C. Rabe deutlich, vgl.: ders.: *Leopoldina*, S. 139ff.

kommt die Besonderheit, dass sich die Stadt Breslau nach dem Ersten Schlesischen Krieg 1742 auf preußischem Territorium befand. Damit handelte es sich bei der *Leopoldina* um die einzige idealtypische Jesuitenuniversität in einem nicht römisch-katholisch, sondern vielmehr protestantisch dominierten Staatswesen. Ein weiteres Alleinstellungsmerkmal ist freilich auch der Umstand, dass sich die Universität in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens unter den katholischen Habsburgern hatte einrichten können, die dem Jesuitenorden zumindest bis 1773 ungleich positiver gesinnt waren als die protestantischen Hohenzollern. Im Übrigen bietet sich in Breslau ein gut abgrenzbarer Untersuchungszeitraum zwischen der Gründung 1702 als traditionelle Jesuitenuniversität und der Vereinigung der *Leopoldina* mit der brandenburgischen Landesuniversität Frankfurt 1811, was besonders hinsichtlich der These einer Zäsur der europäischen Studentenkulturen im 18. Jahrhundert wertvoll scheint¹³.

In gut einem Jahrhundert vollzog die Universität nicht nur den Wandel vom gegenreformatorischen Jesuitenkolleg zur etablierten Zwei-Fakultäten Hochschule, sondern wurde 1776 im Rahmen der Aufhebung des Jesuitenordens in Preußen zudem komplett säkularisiert¹⁴. Ihre ideelle Bindung verlor die Universität indes zu keinem Zeitpunkt, sie war im Gegenteil bis Ende des 18. Jahrhunderts geprägt von einer bemerkenswerten personellen Kontinuität. Die Beschäftigung mit Studentenkulturen an der Jesuitenuniversität *Leopoldina* Breslau eröffnet also nicht nur die Perspektive einer relativ spät gegründeten, klassischen Jesuitenuniversität auf preußisch-protestantischem Territorium, sondern kann auch aufzeigen, in welchem Ausmaß ein Einfluss epochaler politischer Zäsuren wie der Schlesischen Kriege oder der Französischen Revolution auf studentische Devianzen und Alltagspraktiken existiert¹⁵.

¹³ Zur These einer Zäsur des 18. Jahrhunderts bei Studentenkulturen: M. Füssel, *Studentenkultur in der Frühen Neuzeit. Praktiken – Lebensstile – Konflikte*, in: *Wissenschaft mit Zukunft. Die ‚alte‘ Kölner Universität im Kontext der europäischen Universitätsgeschichte*, hg. v. A. Berger, A. Speer, (2016), S. 173–204, hier: S. 199.

¹⁴ *Quellenbuch zur Geschichte der Universität Breslau 1702–1811*, hg. v. N. Conrads, (2003), S. 311ff.

¹⁵ Zur Situation der deutschen Studentenbewegung zur Zeit der französischen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts: A. Kuhn, J. Schweigard, *Freiheit oder Tod. Die deutsche Studentenbewegung zur Zeit der Französischen Revolution*, (2005), S. 20ff.

Mit Blick auf die quantitative Bedeutung der *Leopoldina* ist festzuhalten, dass die neu gegründete Universität ab 1702 stattliche Besuchszahlen verzeichnen konnte. Dabei ist hinsichtlich des konventionellen Bildungsweges der Breslauer Jesuitenschüler grundsätzlich davon auszugehen, dass sich an den Besuch des Kollegs der Übergang an die *Leopoldina* anschloss. Obwohl in den heute verschollenen Matrikeln auch Schüler des Gymnasiums verzeichnet waren, deuten über eintausend Immatrikulierte im Jahr 1705 auf eine prosperierende Universität hin. Während sich bis 1710 die Anzahl an Studenten hielt, stieg sie nach kurzen Schwankungen bis 1724 auf über 1.300 Personen an. Sowohl die Schlesischen Kriege wie auch der Siebenjährige Krieg führten zwar zu deutlichen Einbrüchen bei den Neueinschreibungen, indes war in den 1790er Jahren wieder ein Stand von über 1.000 Studenten zu verzeichnen¹⁶.

Carsten Rabe zeigte mit Blick auf die rekonstruierbaren Matrikel-Überlieferungen zudem auf, dass unter den insgesamt knapp 9.000 Immatrikulierten im 18. Jahrhundert 464 Theologen sowie 108 Juristen und 8.284 Philosophen zu finden waren. Tatsache ist in jedem Falle die erheblich höhere Zahl der Philosophiestudenten verglichen mit den Theologiestudenten. Die Breslauer Jesuitenuniversität war also keineswegs beschränkt auf die Rolle als theologische Kaderschmiede des schlesischen Klerus, sondern bildete in hohem Maße auch Studenten in Philosophie aus, also im Vorstudium für Medizin oder Jura, was die Studenten dann an einer anderen Universität mit mehr als zwei Fakultäten studierten – beispielsweise an der brandenburgischen Landesuniversität in Frankfurt an der Oder¹⁷. Das Zahlenwerk deutet darauf hin, dass es sich bei den Studenten der *Leopoldina* nicht zuvorderst um diözesanen oder jesuitischen Priesternachwuchs handeln musste, sondern dass die große Anzahl der weltlichen Studenten enormen Einfluss auf die Entwicklung der Breslauer Studentenkultur hatte. Zudem ist bei den Breslauer Studenten eine räumliche Mobilität festzustellen, etwa mit Blick auf Philosophiestudenten – schließlich handelte es sich bei der *Leopoldina* um die einzige Universität in Schlesien¹⁸. Dieser

¹⁶ Die Zahlen wurden überliefert von J. H. Reinkens und F. Eulenburg, die noch mit den originalen Matrikeln arbeiten konnten; auch die *Litterae annuae* bis 1769 transportierten das Zahlenwerk. Die jüngste Zusammenstellung stammt von C. Rabe, vgl.: ders., *Leopoldina*, S. 214 f.

¹⁷ Ebenda, S. 215.

¹⁸ Zur grundsätzlichen frühneuzeitlichen Mobilität schlesischer Studenten und

Umstand scheint umso bedeutsamer, wenn man bedenkt, dass es sich in Ostmitteleuropa generell um einen geografischen Raum handelte, der nicht dominant katholisch geprägt war. Jesuitische Frömmigkeitstraditionen sind bei den Studenten der *Leopoldina* also immer auch vor dem Hintergrund ihrer sozialen Zusammensetzung einzuordnen. Dabei geht es auch um eine ‚Entmythologisierung‘ des jesuitischen Bildungswesens, indem allein die alltägliche Praxis und soziale Identität von Jesuitenstudenten in den Mittelpunkt gestellt wird¹⁹.

3. JESUITISCHE STUDENTENKULTUREN MANIFESTIERTEN SICH IM KONFORMEN UND DEVIANTEN GLEICHERMASSEN

Jeder Beschäftigung mit Studentenkulturen liegt daher die Prämisse zugrunde, dass es sich bei Studenten in der Frühen Neuzeit um einen privilegierten Personenverband handelte, der durch eine ganz eigene Kultur akademischer Freiheit geprägt wurde. Eine solche „Standeskultur auf Zeit“²⁰ – denn der Status des Studenten mit allen Privilegien war ja allenfalls für einige Jahre aufrechtzuerhalten – brachte dabei mit sich, dass sich frühneuzeitliche Studenten *per se* in einem gewissen Spannungsfeld zwischen korporativer Autonomie, städtischer Lebenswelt und männlicher Jugendkultur bewegten. Greifbar können Studentenkulturen an Jesuitenuniversitäten in diesem Spannungsfeld erst dann werden, wenn nach einer „Kultur als Praxis“ gesucht wird, wie Marian Füssel betonte. Diese Praxis besteht aus allen Schlüsselpraktiken des studentischen Lebens. „Kultur als Praxis“ bedeutet also, einen Zugang aus der konkreten Praxis heraus zu suchen und Alltagspraktiken in den Mittelpunkt zu stellen – dabei geht es um „die Gesamtheit der Bedeutungen, [...] die sich in den historischen Praktiken der Studenten als einer sozialen Gruppe“²¹ zeigten. Über jene de-

Professoren vgl. M. Asche, *Schlesische Studenten und Professoren an südwestdeutschen Universitäten im Konfessionellen Zeitalter (1550–1620)*, in: *Schlesien und der deutsche Südwesten*, hg. v. J. Bahlcke, (2012), S. 85–104.

¹⁹ Ohlidal, Samerski, *Interaktion*, S. 9.

²⁰ B. Krug-Richter, *Frühneuzeitliche Universitätskulturen. Kulturhistorische Perspektiven auf die Hochschulen in Europa*, hg. v. ders., R. Mohrmann, (2009), S. 12.

²¹ M. Füssel, W. Wagner, *Studentenkulturen. Begriff, Forschungsstand, Perspektiven*, in: *Studentenkulturen*, hg. v. dies., (2014), S. 39–55, hier: S. 39 f.

zidiert alltägliche Perspektive hinaus ist es von genauso großer Bedeutung, auch deviante Zugänge zu beachten, also all jene Praktiken, die abweichendes Verhalten aufzeigen. Alltägliches und außer-alltägliches, konformes und non-konformes Verhalten der Studenten machen deutlich, dass es sich bei der Erforschung von Studentenkulturen nicht um das Feststellen von idealtypischen Verhaltensweisen und Beispielen handelt, sondern um das Erfassen von partizipativen Identitäten. Studentische Identität und damit studentische Kultur entstanden also vor allem durch Teilhabe an der sozialen Gruppe der Studenten.

Während bei protestantischen Studentenkulturen deviante Praktiken wie Duelle, Konflikte oder auch Alkoholkonsum gut erforscht sind, fehlt bisher eine ausführliche Untersuchung bei katholischen und im Besonderen jesuitischen Studenten. Unbestritten ist indes, dass bestimmte Schlüsselpraktiken studentischer Selbstorganisation wie etwa Pennalismus und das Bilden von regional zu verortenden Landsmannschaften bei katholischen Studenten weitaus weniger ausgeprägt waren²². Dominant deviantes Verhalten trat also bei jesuitischen Studenten allein wegen ihres viel institutionalisierteren Lebenswandels in jesuitischer Obhut seltener auf, darauf deuten auch die bisher eingesehenen Breslauer Quellen hin. Hinzu kommt, dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Wandel innerhalb dieser sozialen Gruppe einsetzte; Studentenkulturen orientierten sich zunehmend an aufklärerischen, bürgerlichen Idealen, was zu einer Art der „Selbstzivilisierung“ innerhalb der Studenten führte²³.

Im Grundsatz sind also zwei frühneuzeitliche überregionale Entwicklungen deutlich erkennbar: einerseits eine andauernde konfessionelle Ausdifferenzierung zwischen protestantischen und katholischen Studentenkulturen und deren äußeren und inneren Hierarchien. Vor diesem Hintergrund betonte Marian Füssel gar das Bestehen eines „konfessionell geprägte[n] Sonderwege[s] der Studentenkulturen“²⁴. Zudem weist er auf eine akademische Gentrifizierung bis hin zur Selbstzivilisierung und

²² Zur Verankerung des Pennalismus bei protestantischen Studenten vgl. M. Hensel, *Pennalismus. Ein Phänomen protestantischer Universitäten im 17. Jahrhundert*, (2014), S. 44ff.

²³ Die These der studentischen Selbstzivilisierung begründete: W. Hardtwig, *Sozialverhalten und Wertewandel der jugendlichen Bildungsschicht im Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft*, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, 73 (1986), S. 305–335.

²⁴ Füssel, *Disziplinierung*, S. 199 f.

Selbstintegration in die bürgerliche Gesellschaft hin, die in geringerem Ausmaß auch bei katholischen Studenten erkennbar war. Natürlich kommt es bei der Suche nach Prägungen von Studentenkulturen nicht nur auf konfessionelle Unterscheidungen an, sondern auch auf regionale und lokale Bedingungen. All jene strukturellen Gegebenheiten sind schließlich ebenso prägend für soziale Identitäten. Mit Blick auf die Studenten an der Jesuitenuniversität *Leopoldina* in Breslau scheint dieser Befund jedenfalls in Ansätzen zu passen: Auch wenn etwa bei der Unterbringung der katholischen Studenten sicher nicht von einem grundsätzlichen Mentalitätswandel gesprochen werden kann, ist an den zeitgenössischen Quellen zu erkennen, dass das Verhalten der Studenten in Breslau im 18. Jahrhundert sicher nicht nur als unmündig und angepasst gelten kann.

4. STUDENTEN AN JESUITENUNIVERSITÄTEN WAREN ALLES ANDERE ALS UNEMANZIPIERT

Dass Jesuitenstudenten alles andere als allzu brave und angepasste Zeitgenossen gewesen waren, wie protestantischerseits oft vorgetragen wurde, zeigt schon der anfangs beschriebene Konflikt zwischen zahlreichen Breslauer Studenten und den Webern der Stadt, der sich bis zu einem ganz Breslau betreffenden Politikum ausgeweitet hatte. Erst eine große Zahl an Bewaffneten aus Armee und Bürgerschaft konnte letztlich den Konflikt befrieden, was viel über das – freundlich ausgedrückt – diskursive Streitpotenzial der Jesuitenstudenten aussagt. Auch andere Tumulte dieser Tragweite sind überliefert²⁵.

Freilich ist ein solcher Konflikt für das Miteinander von Jesuitenstudenten und Breslauer Bürgern nicht repräsentativ. Wie vergleichsweise unaufgeregter die Alltagskultur an der *Leopoldina* sonst aussah, geht auch aus studentischen Selbstzeugnissen hervor. Ausführlich berichtete zum Beispiel der Breslauer Student Joseph von Eichendorff, der wohl mit zu den bekanntesten Studenten an der *Leopoldina* gehören dürfte. Eichendorff überliefert in seinen Schlesischen Tagebüchern allerhand Alltägliches, aber auch eigene Rückschlüsse auf die Breslauer Studenten. Wenn von

²⁵ Eine Einordnung all dessen und anderer Tumulte hat Carsten Rabe unternommen, vgl.: ders., *Leopoldina*, S. 218.

Eichendorff etwa beschreibt, dass die Studenten an der *Leopoldina* wegen ungeschliffener und beleidigender Ausdrücke von einem Jesuitenprofessor kritisiert worden seien und daraufhin mit lautem Räuspern, Klopfen und Trampeln antworten und den Unterricht unmöglich machten, so zeigt das zumindest in dieser Situation das Vorhandensein emanzipatorischer und devianter Ansätze unter den Studenten²⁶. Auch sonst geben von Eichendorffs Schilderungen spannende Einblicke in viele Bereiche der studentischen Alltagskultur; insgesamt betonte er, es sei innerhalb der katholischen Studenten im 18. Jahrhundert „eine sehr fühlbare hin- und herschwankende Unsicherheit und schüchterne Nachahmung des protestantischen Wesens“²⁷ zu erkennen gewesen. Im Gegensatz zu vielen anderen Hochschulen wurden die Studenten an der *Leopoldina*, wie im Übrigen auch die Schüler an den schlesischen Jesuitenkollegien, in ihrem Alltag tatsächlich stärker kontrolliert, als es ihr mitunter deviantes Verhalten vermuten ließe. Der Besuch der Lehrveranstaltungen wurde ebenso streng verfolgt wie auch die Auswahl der städtischen Wohnunterkunft oder die Freizeitgestaltung. Die Breslauer Wirte wurden angewiesen, darauf zu achten, dass Studenten im Winter bis sieben Uhr und im Sommer bis neun Uhr in ihre Quartiere zurückkehren müssten. Der Besuch von Gasthäusern, Bordellen oder auch Spiel-Schenken brachte Verwarnungen, Karzer-Haft oder einen Verweis mit sich²⁸.

5. STUDENTEN DIENEN ALS MULTIPLIKATOREN JESUITISCHER FRÖMMIGKEITSIDEALE

Die Jesuiten nahmen bei der Rezeption tridentinischer Frömmigkeitsideale besonders in Ostmitteleuropa eine herausragende Rolle ein. Unklar ist, ob es in der Frühen Neuzeit ein überregionales jesuitisch geprägtes Frömmigkeitsideal gab – und erst recht, inwiefern sich unter Studenten ein solches

²⁶ Leider sind abgesehen von Quellen aus dem Umfeld der Marianischen Kongregationen wenige studentische Selbstzeugnisse von Breslauer Studenten überliefert; die mit Abstand bekanntesten Zeugnisse in diesem Zusammenhang stammen von Joseph von Eichendorff, *Schlesische Tagebücher*, hg. v. A. Riemen, (1988), S. 60ff.

²⁷ Zitiert nach: F. Andrea, *Die Geschichte der Jesuitenuniversität*, in: *Die Universität zu Breslau*, hg. v. ders., A. Griesebach, (1928), S. 5–26, hier: S. 25.

²⁸ Rabe, *Leopoldina*, S. 335ff.

ausmachen lässt. Dazu fehlen bis heute ausführliche Untersuchungen, wenngleich sich natürlich festhalten lässt, dass zumindest die institutionelle Jesuitenfrömmigkeit – im Anschluss an das Tridentinum – auch die Studenten prägte. Bei den Studentenkulturen an der *Leopoldina* geht es in diesem Zusammenhang vor allem um die interkonfessionelle Interaktion zwischen den Studenten einerseits und der in Breslau nach wie vor protestantisch geprägten Bürgerschaft andererseits²⁹.

Für die Frömmigkeitskultur an der *Leopoldina* spielen zuvorderst die Marianischen Kongregationen eine wichtige Rolle, die es in Breslau wie auch an allen anderen Jesuiteninstitutionen gab. An Kolleg und Universität in Breslau bestanden seit dem 17. Jahrhundert sieben Sodalitäten. Die bedeutendsten waren die zwei lateinischen Kongregationen *Latina major* und *Latina minor*. Während in die *Latina minor* wohl ausschließlich Schüler des Gymnasiums Eingang fanden, engagierten sich in der *major* vor allem Studenten der Universität wie auch Schüler der oberen Klassen des Gymnasiums. Bei den Kongregationen handelte es sich um keine Priestervereinigungen. Deren Satzungen differenzierten sehr genau zwischen Priester- und Laienmitgliedern. Diese verbündeten sich jeweils untereinander und sagten zu, im Falle eines Versterbens füreinander „eine heilige Messe zu feiern oder feiern zu lassen“³⁰. Allein das Wort ‚oder‘ belegt hier, dass sich Priesteranwärter und Laien gleichermaßen den Frömmigkeitsidealen ihrer Sodalitäten unterwarfen, die zudem auch schriftlich niedergelegt waren. Unter den 300 Gründungssodalen der *Congregatio Latina Major in Breslau* fanden sich 110 Laien. Es kann also beinahe von Parität gesprochen werden. Die Sodalen lebten ihre Frömmigkeit dabei nicht nur im unmittelbaren akademischen Alltag. Sie gründeten auch Messbünde von Altsodalen, die gemeinsam Eucharistie feierten und ihre Weihe an die Heilige Gottesmutter erneuerten. In großer Regelmäßigkeit wurden zudem Andachten gefeiert und Versammlungen abgehalten³¹.

Auch Berichte über die Konversion von protestantischen Studenten liegen vor, obwohl die Zahl an protestantischen Studenten vergleichsweise

²⁹ A. Ohlidal und S. Samerski kontextualisieren die Frage nach interkonfessioneller Interaktion in Ostmitteleuropa vor dem Hintergrund der „frontiers of faith“-These, vgl.: dies, *Interaktion*, S. 12.

³⁰ Zitiert nach: H. Hoffmann, *300 Jahre Marianisches Streben unter Gymnasiasten und Studenten in Breslau*, (1940), S. 96.

³¹ Ebenda, S. 100 f.

gering blieb, was auf die fehlende Medizinische bzw. Juristische Fakultät zurückzuführen ist. Die jesuitischen Berichte über Konversionen in ganz Breslau – also auch über die Universität hinaus – schwanken stark: Während für 1702 insgesamt 259 Konfessionswechsel verzeichnet sind, sind es im Jahr 1762 gerade noch zwei³². Natürlich fällt ins Auge, dass die jesuitischen Konversionen nach der preußischen Eroberung Schlesiens zur Mitte des 18. Jahrhunderts einbrachen. Während und nach dem Siebenjährigen Krieg sanken die Zahlen weiter bis in den einstelligen Bereich. Dass danach weiterhin jährlich Konversionen im niedrigen zweistelligen Bereich stattfanden, zeigt, dass das Wirken der Breslauer Jesuiten preußischerseits offenbar nicht als Bedrohung empfunden wurde, zumal der gegenreformatorische Eifer in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur noch in Predigten und Flugblättern der Sodalitäten zur Sprache kam³³. Im Kontext der Marianischen Kongregationen sind die Studenten der *Leopoldina* insofern eindeutig als Multiplikatoren jesuitischer Frömmigkeit erkennbar. Deviantes Verhalten von Seiten der Sodalen ist dabei – zumindest auf Grundlage der bislang verfügbaren Quellen – nicht bekannt.

TEZY O NOWOŻYTNEJ JEZUICKIEJ KULTURZE STUDENCKIEJ
W EUROPIE ŚRODKOWO-WSCHODNIEJ NA PRZYKŁADZIE
UNIVERSITAS LEOPOLDINA WE WROCŁAWIU

STRESZCZENIE

Jezuicka kultura studencka na *Universitas Leopoldina* we Wrocławiu przedstawia się w swoich postawach w równej mierze dewiacyjnie i konformistycznie. Jezuicki studenci we Wrocławiu nie byli *per se* bardziej skłonni się dopasowywać niż studenci protestanccy poza Śląskiem. W Europie Środkowo-Wschodniej przede wszystkim konfesjonalizacja wpływała na jezuicko ukształtowaną kulturę studencką oraz pobożność. Ten proces jest widoczny także na wrocławskiej *Leopoldinie*, idealnie typowym jezuickim uniwersytecie.

Tłumaczenie Renata Skowrońska

³² Die Zahlen der *Litterae annuae* aus dem Zeitraum von 1700 bis 1763 hat C. Rabe zusammengeführt, vgl.: ders., *Leopoldina*, S. 343.

³³ Zur Rolle protestantischer Studenten an der *Leopoldina* vgl. auch: J. Reinkens, *Die Universität zu Breslau vor der Vereinigung der Frankfurter Viadrina mit der Leopoldina*, (1861), S. 100f.

THESEN ZU FRÜHNEUZEITLICHEN JESUITISCHEN
STUDENTENKULTUREN IN OSTMITTELEUROPA AM BEISPIEL
DER *UNIVERSITAS LEOPOLDINA* Breslau

ZUSAMMENFASSUNG

Jesuitische Studentenkulturen an der *Universitas Leopoldina* Breslau zeigten sich in deviantem und konformem Verhalten gleichermaßen. Die Breslauer Jesuitenstudenten waren nicht *per se* angepasster als protestantische Studenten außerhalb Schlesiens. In Ostmitteleuropa beförderte vor allem die Konfessionalisierung genuin jesuitisch geprägte Studenten- und Frömmigkeitskulturen unter den Studenten. Diese Entwicklung ist auch an der Breslauer *Leopoldina*, einer idealtypischen Jesuitenuniversität, erkennbar.

THESES ABOUT MODERN JESUIT STUDENT CULTURE
IN CENTRAL AND EASTERN EUROPE ON THE EXAMPLE
OF *UNIVERSITAS LEOPOLDINA* IN Breslau

SUMMARY

The Jesuit student culture at the *Universitas Leopoldina* in Breslau (Wrocław) presents itself in terms of its attitudes as deviant and conformist. The Jesuit students in Wrocław were *per se* no more likely to fit in than the Protestant students outside Silesia. In Central and Eastern Europe, confessionalization primarily influenced the Jesuit-shaped student culture and piety. This process is also visible in Wrocław's *Universitas Leopoldina*, ideally a typical Jesuit university.

Translated by Agnieszka Chabros

SŁOWA KLUCZOWE / SCHLAGWORTE / KEYWORDS

- kultura studencka; uniwersytet; jezuici; Śląsk; Wrocław
- Studentenkulturen; Universität; Jesuiten; Schlesien; Breslau
- student culture; University; Jesuits; Silesia; Wrocław

BIBLIOGRAFIA / BIBLIOGRAFIE / BIBLIOGRAPHY

GEDRUCKTE QUELLEN

- Joseph von Eichendorff, *Schlesische Tagebücher*, hg. v. A. Riemen, (1988).
Quellenbuch zur Geschichte der Universität Breslau 1702–1811, hg. v. N. Conrads, (2003).

LITERATURA / LITERATUR / LITERATURE

- Asche M., Kollegien, Kompetenz und Kostenkalkül. Jesuitische Erfolgsrezepte an Universitäten im konfessionellen Zeitalter, in: *Historisches Jahrbuch*, 133 (2013), S. 57–75.
- Asche M., Gerber S., *Neuzeitliche Universitätsgeschichte in Deutschland. Entwicklungslinien und Forschungsfelder*, in: *Archiv für Kulturgeschichte*, 90 (2008), S. 159–201.
- Asche M., *Schlesische Studenten und Professoren an südwestdeutschen Universitäten im Konfessionellen Zeitalter (1550–1620)*, in: *Schlesien und der deutsche Südwesten*, hg. v. J. Bahlcke, (2012), S. 85–104.
- Andrea F., *Die Geschichte der Jesuitenuniversität*, in: *Die Universität zu Breslau*, in: A. Andrea, A. Griesebach, (1928), S. 5–26.
- Fazekas I., *Jesuitenfrömmigkeit und Priesterausbildung am Pazmaneum, dem Ungarischen Seminar in Wien*, in: *Jesuitische Frömmigkeitskulturen. Konfessionelle Interaktion in Ostmitteleuropa 1570–1700*, hg. v. A. Ohlidal, S. Samerski, (2006), S. 163–176.
- Füssel M., *Studentenkultur in der Frühen Neuzeit. Praktiken – Lebensstile – Konflikte*, in: *Wissenschaft mit Zukunft. Die ‚alte‘ Kölner Universität im Kontext der europäischen Universitätsgeschichte*, hg. v. A. Berger, A. Speer, (2016), S. 173–204.
- Füssel M., Wagner W., *Studentenkulturen. Begriff, Forschungsstand, Perspektiven*, in: *Studentenkulturen*, hg. v. M. Füssel, (2014), S. 39–55.
- Gatz E., *Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und zweitem Vatikanischen Konzil*, (1994).
- Gehrke R., *Die Aufhebung des Jesuitenordens und ihre Folgen für die Leopoldina*, in: *Die tolerierte Universität. 300 Jahre Universität Breslau (1702–2002)*, hg. v. N. Conrads, (2004), S. 225–243.
- Hardtwig W., *Sozialverhalten und Wertewandel der jugendlichen Bildungsschicht im Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft*, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, 73 (1986), S. 305–335.
- Hoffmann H., *300 Jahre Marianisches Streben unter Gymnasiasten und Studenten in Breslau*, (1940).
- Hoffmann H., *Friedrich II. von Preussen und die Aufhebung der Gesellschaft Jesu*, (1969).
- Hensel M., *Pennalismus. Ein Phänomen protestantischer Universitäten im 17. Jahrhundert*, (2014).
- Kaufmann T., *Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. Kirchengeschichtliche Studien zur lutherischen Konfessionskultur*, (1998).
- Kuhn A., Schweigard J., *Freiheit oder Tod. Die deutsche Studentenbewegung zur Zeit der Französischen Revolution*, (2005).
- Krug-Richter B., *Frühneuzeitliche Universitätsgeschichte. Kulturhistorische Perspektiven auf die Hochschulen in Europa*, hg. v. ders., R. Mohrmann, (2009).
- Meiners C., *Geschichte der Entstehung und Entwicklung der hohen Schulen unseres Erdteils*, (1802).
- Müller R., *Studentenkultur und akademischer Alltag*, in: *Geschichte der Universität in Europa. Von der Reformation zur Französischen Revolution (1500–1800)*, hg. v. W. Rüegg, (1996), S. 263–286.

- Rabe C., *Alma Mater Leopoldina. Kolleg und Universität der Jesuiten in Breslau 1638–1811*, (1999).
- Reinkens J., *Die Universität zu Breslau vor der Vereinigung der Frankfurter Viadrina mit der Leopoldina*, (1861).
- Schindling A., *Konfessionalisierung und die Grenzen von Konfessionalisierbarkeit. Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung*, hg. v. ders., W. Ziegler, (1997), S. 9–44.
- Vogel D., *Der Untergang der Gesellschaft Jesu als europäisches Medienereignis (1758–1773). Publizistische Debatten im Spannungsfeld von Aufklärung und Gegenaufklärung*, (2006).